

Die Militärverbände der anderen Mächte

Was Frankreich sich leistet und Deutschland nicht unbeachtet lassen darf — Auch Belgien und England stehen nicht zurück
Von Franz Hegelet.

Von militärischer Ausbildung und Militärverbänden kann in Deutschland heute ganz gewiß noch nicht gesprochen werden. Was es bei uns auf diesem Gebiete gibt, hält sich im Rahmen der körperlichen Erziehung und einer freiwilligen Jucht, die für die geordnete Bewegung der Massen ganz einfach gar nicht entbehrt werden kann. Selbst die Gänge, die Schafe, die Kühe müssen sich ja irgendwie ordnen, wenn sie den Weg nach ihrem Weideplatz zurücklegen. Zu der Schlussfolgerung, daß wir in Deutschland auch die Hammel und die Heidschucken militarisieren, ist man jenseits unserer Grenzen allerdings noch nicht gelangt.

Aber eben so unfruchtbar, so töricht, so ungeheuerlich nebenbei ist die Behauptung, daß unsere Verbände für Mannhaftigkeit und für die Pflege des Verteidigungswillens Militärverbände seien. Bei allen diesen Verbänden in unserem Lande handelt es sich um Vereinigungen für innerpolitische Aufgaben, aber ausdrücklich nicht um solche für den Krieg. Weder die Ausbildung noch die Ausrüstung unserer Verbände dient, wie man in ausländischen Kreisläufen weiß, zu einer Heranbildung kriegsbrauchbarer Kampfkörper.

Das ist in Frankreich und natürlich auch in Belgien, Polen, Italien, der Tschechoslowakei und England ganz anders. Alle diese Länder bauen nach dem Vorbilde Frankreichs einen Militarismus auf, der zum Teil schon die Vorkriegsjugend umfaßt. Die französische P.M.E. (preparation militaire elementaire) wendet sich mit ihrem ersten Grade ausdrücklich an die Jüngsten, auch der Mädchen, zur körperlichen Erziehung, zwecks Vorbereitung auf den Militärdienst. Im zweiten Grade übt sie schon die Heranbildung der Jugend für Sonderwaffen entsprechend ihrer Sonderbegabung aus und erteilt sogar Sonderzeugnisse für jene Jungen, die für die Ergänzung der Unteroffizierschaft in Frage kommen. Das alles vollzieht sich unter der Mitwirkung aktiver Offiziere und Unteroffiziere unter Leitung des Unterministers für nationale Erziehung. Die P.M.S. (preparation militaire superieure), die dem Kriegsminister untersteht, bereitet die Ausgewählten der weisungsfähigen französischen Jugend unter Bezeichnung durch aktive Offiziere und Unteroffiziere für den Offizierstand vor.

Die Zugehörigkeit zu den diesen Verbänden ist in den meisten Fällen Unterrichtsanzustalten in Frankreich Zwang. Diese militärischen Jugendorganisationen stehen nun in enger Verbindung mit der Vereinigung der Verbände für körperliche Erziehung und Vorbereitung auf den Militärdienst. Diese Spitzenorganisation umfaßt die Scauzouen vom sechsten Jahre bis zu ihrem Tode. Angegeschlossen sind im sechzehntausend Vereine, darunter elstausend staatlich anerkannte, und natürlich auch die Jugendausbildungsabteilungen, die bei den amtlichen französischen Wehrkreisen eingerichtet sind. Die militärische Ausbildung erfolgt in dieser Reihenorganisation mit sämtlichen Waffen je nach der Truppe, für die der einzelne geeignet ist. In Anlehnung an ihn arbeitet der Schießsportverband für Gediente und Jugendliche in mehr als dreitausend Vereinen. Dieser Sport-Verband bildet nicht nur in sämtlichen Handwaffen, sondern auch im Schießen mit Geschützen aus, und zwar

durch aktive und selbstverständlich auch durch ehemalige Offiziere und Unteroffiziere. Die Munition wird ihm vom Kriegsgeneralkommando bereitgestellt.

Für die vaterländische Werbung in der französischen Armee arbeitet die „Alliance nationale“ durch Vorträge aktiver Offiziere in sämtlichen Truppenstandorten. Die Reserveoffiziere gehören einem Verbände an, der außerhalb der Reserveübungen noch Weiterbildungsschulen unterhält, an deren Kurzen sich im letzten Jahre neunzigtausend Reserveoffiziere in über vierhundert Ortsgruppen beteiligten. Aktive Offiziere unterrichten in den erwähnten Weiterbildungsschulen auch die alten Unteroffiziere, die zu einem nationalen Freundschaftsverband zusammengeschlossen sind, in den Fortschritten der kriegerischen Vorbereitung. Sämtliche Verbandsmitglieder werden mit der Handhabung nicht nur von Gewehren, sondern auch von leichten und schweren Maschinengewehren bekannt gemacht. Eine weitere Sonderorganisation umfaßt die „Gaskingschützen“ und die „Auskünder der Zivilbevölkerung“. Der Zweck ist die Ausbildung für den Landesluftschutz in Zusammenarbeit mit den schon wiederholt erwähnten militärischen Fortbildungsschulen. Dieser sehr große Verband ist eingeteilt in Abteilungen für Gasking, ärztliche Versorgung von Gasfranken und in eine Abteilung zur Kenntnis der Kampfgase. In enger Zusammenarbeit stehen mit ihr die eigentlichen Luftschutzeinigungen ziviler Art, für die unter roter Teilnahme der Bevölkerung Kurse in ganz Frankreich abgehalten werden.

Das bedeutet die Aufteilung einer ganzen Bevölkerung vom sechsten Lebensjahre ab in irgendwelche Verbände ausdrücklich militärischer Art und ausdrücklich mit dem Zweck der Vorbereitung auf den Krieg. So weit wie Frankreich ist in diesem Punkte kein anderes Land gegangen. Frankreichs Vorbild wurde von anderen Ländern, namentlich auch im organisatorischen Zusammenhang, nicht annähernd erreicht. In Frankreich ist es möglich, sämtliche Militärverbände von einer Stelle aus zu beeinflussen, das heißt vom Kriegsministerium, in dem die eigentliche Spitze und die eigentliche Leitung des Ganzen liegen. In den meisten anderen Ländern sind die Militärverbände noch parteipolitisch beeinflusst, was so weit geht, daß in Belgien beispielsweise der sozialistische Kampfbund mit siebzehntausend Mitgliedern eine Arbeiterwehr mit militärischer Organisation darstellt, die nicht einmal unbedingt für die Ziele des belgischen Staatswesens eintritt.

Zentral geleitet werden die Ausbildungs- und Wehrverbände in Polen. Die klare Durchgliederung haben sie in Italien. Die Tschechoslowakei lehnt sich slavisch genau an das französische Vorbild an und unterstellt darüber hinaus auch den Scouting-Verband zwölf bis achtzehnjähriger Pfadfinder aktiven Unteroffizieren.

„Kampf der Gefahr!“

Von der K.S.-Volkswohlfahrt wird uns mitgeteilt:

Viele Volksgenossen lesen täglich ihre Zeitung, um über politische, wirtschaftliche oder allgemeine Fragen unterrichtet zu sein. Wenige aber verstehen die Zeitung richtig zu lesen und Augen daraus zu ziehen. Die meisten lesen die Nachrichten über eine „Schwere Feuersbrunst durch Unvorsichtigkeit“ oder über einen tödlichen „Berkehrsanfall“ oder über den Ertrinkungstod mehrerer Menschen mit leichtem Grinsen. Sie gehen über diese Berichte

mit einem bedauernden Achselzucken hinweg und betrachten solche Ereignisse als traurige Notwendigkeiten des menschlichen Lebens, ohne sich auch nur einen Augenblick lang Gedanken darüber zu machen, welche ungeheure Schäden auf diese Weise dem Volke täglich zugefügt werden. Nicht nur große Sachwerte werden mit einem Schlage vernichtet, sondern auch Generationen künftiger Geschlechter sind für die Nation unumkehrbar verloren.

Aus den folgenden, statistisch erfassten Zahlen kann jeder erkennen, wie groß die Schäden sind, die allein im Laufe eines Jahres dem deutschen Volke durch Unvorsichtigkeit, Fahrlässigkeit oder Unkenntnis von Vorschriften entstehen. Die jährlich in den gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben vorkommenden Unfälle erfordern durchschnittlich eine Rente von 1,37 Milliarden RM. Die Berkehrsanfälle verursachten im Jahre 1927 dem Reiche 25 Milliarden Goldmark Unkosten. Durch Feuersbrünste werden alljährlich Sachwerte in der Höhe von 500 Millionen RM vernichtet. Durch Ratten, Mäuse und andere Schädlinge gehen jährlich 400 Millionen RM an Sachwerten verloren. Allein in den gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben kamen in einem einzigen Jahre 137 404 entschädigungsplüchtige Unfälle vor. 24 900 Menschen jährlich das sind über 60 Menschen täglich verlieren ihr Leben durch Unfälle, mehr als 3000 Menschen ertrinken im Verlauf eines Jahres, 1400 Menschen finden den Flammentod! Eine traurige und entsetzliche Bilanz! Welche unerfegliche Werte gehen unserem armen Volke damit verloren! Unzählige Zukunftshoffnungen sind vernichtet, Vermögen zerstört, schöpferischer Wille geknickt.

Wenn wir Nationalsozialisten der Tat sein wollen, wenn wir wirklich Gemeinnutz über Eigennutz stellen, dann müssen wir auch auf diesem Gebiete unermüdet die Aufklärung in das Volk tragen und dürfen nicht nachlassen zu verkünden:

Unser Leben und unsere Kraft gehören nicht uns, sondern dem ganzen Volke! Wir müssen uns erhalten um des Volkes willen und für seine Zukunft! Wir müssen der Gefahr, die uns täglich und stündlich umlauert, trotzen, indem wir ihr den Schild unserer Geistesgegenwart und unserer Vorsicht entgegenhalten!

Wir werden in die Großstädte, in die Berge und in die kleinsten Dörfer gehen wir werden zu den Bergarbeitern kommen und zu den Holzfällern, zu den Seeleuten und zu den Bauern und werden ihnen helfen, ihr Leben und ihr Eigentum vor Schäden aller Art zu bewahren. Mitten im Aufbauwerk brauchen wir jede Hand, jede Faust und jeden Arm! Niemand, der in Arbeit steht, soll sagen können, er sei vor den Gefahren des Bewusst nicht gewarnt worden!

Unser Monatsheft „Kampf der Gefahr!“ kommt in das Heim der einfachen und werktätigen Menschen aller Berufe und wird ein Ratgeber sein, dessen ungekünstelte und klare Sprache allen verständlich ist. Nicht nur die Arbeitsgebiete des Mannes werden darin berücksichtigt sein, sondern auch die Welt der Frau und des Kindes. Mit lebenden Augen soll jeder in das Leben und an seine Arbeit gehen, der Gefahren bewußt und darum doppelt vorsichtig.

Humor

Warnung. Hiermit wird bekannt gegeben, daß das Vieh in den Ställen nicht mit Zigaretten oder brennendem Licht, sondern nur mit Laternen gefüttert werden darf.

„Wenn Sie zum Frühstück zwei Koteletts, drei Glas Bier und vier Brötchen essen, dürfen Sie sich nicht wundern, wenn Sie bei Tisch keinen Appetit haben.“ — „Ich hatte ja schon vorher keinen, Herr Doktor.“

Das Mädchen in Silberkleide

134. Fortsetzung

„Du machst Fräulein Weber den Hof, die dich bei jeder Gelegenheit abfallen läßt, und siehst das Weischen nicht, das dir am Wege blüht.“

„Dafür sehe ich einige andere Sachen, Ernstchen!“

„Die dich den Teufel was angehen. Kümmer dich lieber um Fritz!“

„Aber sie ist doch noch ein Kind! Ein reizendes Mädchen, aber so jung.“

„Für dich scheint Fritz immer zwölf Jahre zu bleiben, du Schafskopf. Sie wird aber demnächst achtzehn. Ich habe dir den Star gestochen, mein Junge, und nun wollen wir einmal nachsehen, ob es Fräulein Weber gelungen ist, deine künftige kleine Braut zu beruhigen.“

„Meine Braut! Entzückend! Ich werde Fritz nachher gleich meinen Antrag machen.“

„Das laß nur heute abend hübsch bleiben, wenn du dir nicht einen vollgepackten Korb holen willst. Die junge Dame hat vorläufig einen heiligen Born auf dich und dürfte etwas verbodt sein. Außerdem wollen wir noch ins Kino gehen, und ich finde Verlobungen zwischen Eisbahn und Kino nicht passend.“

Im Tee pavillon fanden die Freunde die beiden Damen. Fritz hatte sich einigermaßen beruhigt. Grottau markierte den zerknirschten Sänder und täuschte mit einer halben Semmel, die er sich in die Wade klemmte, eine schmerzhaft geschwollene Ohrspeigenbäck vor.

„Sag mal, Durchlauchtling“, wollte er plötzlich wissen, „hat eine Frau eigentlich das Züchtigungsrecht an ihrem Manne?“

„Jedenfalls nicht vor der Ehe“, war die diplomatische Auskunft. „Aber wenn wir ins Kino wollen, müssen wir jetzt aufbrechen.“

Die Weihnachtsbäume standen in ganzen Regimentern in den Straßen.

In den Schaufenstern lockten die Auslagen zu Einkäufen für das Fest. Weihnachtsstimmung hielt die ganze Stadt gefangen.

Ursel sang in der Küche Stille Nacht, heilige Nacht —

„Niemand durfte den Raum betreten, seit Senta an dem Porträt arbeitete.“

„Dame im Silberkleid“ hatte sie das Bild genannt. Es war bis auf ein paar Kleinigkeiten vollendet.

Anne hatte die Farbentuben geordnet, die Pinsel gewaschen und stand nun vor ihrem Kontertel.

Sie betrachtete es prüfend.

Von der Technik der Malerei verstand sie wenig, aber sie war verblüfft über die Rehnlichkeit des Bildes. Sie senkte ein wenig.

Ob sie wirklich so schön war?

Die letzten Wochen waren vergangen zwischen Glück und leisem Weh.

Sie fühlte, daß Weersburg sie liebte. Und doch hatte sie sich absichtlich von ihm ferngehalten seit jenem Gespräch auf der Eisbahn.

Beging sie ein Unrecht, wenn sie sich zurückhielt?

Sie empfand, daß Weersburg ihre Nähe suchte. Wenige Worte von ihr und alles wäre erklärt gewesen. Aber sie war stolz und empfindsam. Sie mochte nicht gestehen, daß sie ein Flüchtling unter falschem Namen war. Was würde er von ihr denken? Schweigen und vergessen, das war das Beste.

Seufzend legte Anne Pinsel und Farben auf den Arbeitstisch der Malerin.

Sie wollte das Weihnachtsfest noch im Atelierhause feiern. Und dann fortgehen. Senta Bratt durfte sie nicht länger zurückhalten. Sie wollte arbeiten, vorwärtsstreben und nicht zurückweichen.

Natürlich würde es schmerzhaft sein, das Heim zu verlassen, das sie bei Senta Bratt gefunden hatte.

Sie hatte Senta lieb. Sie verehrte die Gräfin, Fritz war ein Kamerad und Hesterberg ein Freund geworden, sogar den Justizrat hatte sie gern. Das Atelierhaus

würde ihr fürchtbar fehlen. Hier erst war sie froh und heiter geworden. Senta Bratt hatte sie aus einem unwürdigen Aschenbrödelasein erlöst. Würde sie es nicht undankbar finden, wenn sie fortging?

„Es ist ein Hof entsprungen“, setzte Ursel in der Küche ihre Weihnachtsgefänge fort.

Anne von Halle senfte.

„Da klopfte es an die Tür.“

„Wer ist da?“ fragte Anne hastig.

„Ich — Ernst Weersburg! Darf ich eintreten?“

Anne erschrak bestig.

„Einen Augenblick bitte.“

Sie lief zu der Staffelei und zog den Vorhang vor das Bild. So, das würde genügen.

„Herein“, sagte sie betommen.

Weersburg trat ein. Sein bräunliches Gesicht war von der scharfen Winterluft gerötet. In der Hand hielt er einen Strauß prachtvoller roter Rosen.

„Das ganze Haus ist wie ausgestorben“, lachte er.

„Tante Klara ist ausgezogen; auf Weihnachtsfeier, wie mir Guste sagte. Professor Hesterberg und Fritz sind aus dem gleichen Grunde unterwegs. Ich glaube, sogar der Justizrat macht Weihnachtsbesorgungen.“

„Und Fräulein Bratt ist ebenfalls zu einer Unterredung mit dem Weihnachtsmann ausgegangen“, scherzte Anne. „Es tut mir leid, daß Sie niemand antreffen, Durchlaucht.“

„Sind Sie niemand? Das nenne ich gar zu bescheiden sein!“

„Professor Hesterberg hat meine Bescheidenheit sogar astrologisch festgelegt, wie Sie sich freundlichst erinnern wollen, Durchlaucht. Ich darf mich nicht in Widerspruch mit den Sternen des Professors bringen.“

„Wie schlagfertig! Aber ich erinnere mich nicht, daß unser guter Professor auch Schlagfertigkeit in Ihren Sternen fand, meine Gnädige. Sie scheinen mir noch einige Eigenschaften zu haben, die im Verborgenen blühen! Uebrigens gilt mein Besuch Ihnen selbst.“

„Oh!“

Anne sah überrascht in die lachenden, dunklen Augen des Prinzen.

(Fortsetzung folgt.)